

Soziale Wandlungen des Schlafens

Gleichmann, Peter Reinhart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gleichmann, P. R. (1979). Soziale Wandlungen des Schlafens. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 173-192). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-136029>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Wandlungen des Schlafens

Peter Reinhart Gleichmann

1. Soziale Wandlungen des Schlafens standen überaus selten im Mittelpunkt wissenschaftlicher Forschung, ganz im Gegensatz zu den Veränderungen des Träumens und ihrer Deutung. Ungefähr ein Drittel ihrer Lebenszeit verbringen Menschen im Schlaf. Um ihn regelmäßig zu gewährleisten und zu sichern, müssen sie eine Menge sozialer Vorkehrungen treffen, deren beträchtliche Veränderungen ich zu skizzieren beginne, um ihr empfindliches, peinlich künstliches Gewordensein genauer zu verstehen.

Ich setze damit die Untersuchung von Verhäuslichungsprozessen fort, von langfristigen Verlagerungen menschlicher Körperfunktionen in häusliche Bereiche, vom Domestizieren des Wohnens, des Arbeitens, der körperlichen Verrichtungen, den Veränderungen des Raumdenkens und -beherrschens, der damit einhergehenden stärkeren sozialen Zentrierung des Herstellens, Verteilens und Verwaltens von Häusern oder anders gesagt, den wachsenden sozialen Zwängen zu wechselseitig genaueren Steuerungen und Selbstkontrollen unserer natürlichen Funktionen und unseres Befindens. Entscheidende langfristige Änderungen der Bedingungen und Verhaltensstandards des Schlafens lassen sich anhand kulturgeschichtlicher Zeugnisse, an Texten, Haus- und Zivilisationsgeräten und an Abbildungen gut belegen; auch die Architektur- und Baugeschichte vieler Kulturen bietet derartige Dokumente. Einige Entwicklungslinien dieser Verhäuslichungsvorgänge, ihre Verknüpfung mit den Veränderungen der Arbeit und der einzelnen Zeithaushalte im Gefolge sich ändernder menschlicher Machtfigurationen lassen sich angeben. Ich skizziere einige Befunde in der Art eines Zeitraffers.

2. Die relative Öffentlichkeit der Schlafräume.

Jahrhundertlang teilen alle Menschen ihre Schlafräume und -lager stets mit vielen anderen zur gleichen Zeit. Schlaf-

räume sind zugänglich für die meisten anderen und besonders dann für jeden, wenn sie einen Sterbenden beherbergen. J. Huizinga, Ph. Ariès, J.-L. Flandrin u.a. haben das dargestellt. Während die Bauern kaum eigene Schlafräumlichkeiten, Bettenischen, haben, ihr Hofgesinde in der Nähe von Stall und Vieh schläft, entwickeln sich in den adligen Oberschichten stark repräsentative Momente. Einen relativen Höhepunkt öffentlicher Selbstdarstellung beim Aufstehen und beim Zubettgehen erreicht die höfische Gesellschaft Frankreichs; der Schlafraum Ludwig XIV., von dem uns besonders Louis Duc de Saint-Simon in seinen Memoiren berichtet, bildet die räumliche Mitte des Palastes, das Zentrum des Königreiches und des gesellschaftlichen Lebens überhaupt. Ausgeprägte Züge der innerhäuslichen Differenzierung sowie der vermehrten Abschließung nach außen entwickeln sich in den dicht besiedelten Städten besonders mit Beginn des 19. Jahrhunderts.

3. Die allmähliche Verringerung, die Beseitigung des Tagesschlafens.

Wenn wir bildliche Darstellungen etwa des ausgehenden Mittelalters, etwa Städteansichten, betrachten, bemerken wir oft einzeln dort schlafende Menschen. Dann, beispielsweise in P. Bruegels d. Ä. Gemälden, den Bauerndarstellungen, sehen wir Menschen, die neben Häusern, an Wegen oder Feldern schlafen. Die europäischen Reiseberichte, die ethnographischen Bücher enthalten Schilderungen von Menschen, die unter Bäumen sitzend oder an Mauern gelehnt, tagsüber im Freien schlafen. Eins der ausführlichsten Zeugnisse bürgerlich-stadtsässiger Tages-schläfrigkeit des 19. Jahrhunderts bietet I. A. Gontscharows Roman "Oblomow" von 1859. Der Held, Oblomow, bleibt den gesamten Roman, sein Leben lang, im Bett. Sein Freund und Gegenbild, Stolz, ein Deutscher, will ihm fortgesetzt das Arbeiten schmackhaft machen. Seitdem steht "Oblomowerei" im Russischen für für die Schläffheit, Tagesfaulenzerei, Trägheit. Wie schnell jene Schläfrigkeit, das alte "Die-Tage-Verschlafen" besonders der Bauern beseitigt werden kann und verändert worden ist, wenn Menschen an den Zeithaushalt der Industrie gewöhnt wer-

den, zeigt die rasche Industrialisierung besonders des größten "Entwicklungslandes". Werner Hofmanns "Arbeitsverfassung der Sowjetunion" aus dem Jahre 1956 dokumentiert für das 20. Jahrhundert, wie die russischen Bauern in die Fabriken getrieben werden, wie ihre Ausbrüche, ihre Absentismusversuche allmählich gegenüber jenen Arbeitszwängen geringer werden.

4. Schlaflose Zeiten und schlaffreie Räume.

Die sozialen Eigentümlichkeiten eines universal synchronisierten Schlaf-Wach-Rhythmus können wir heute nicht betrachten, kaum verstehen, wenn wir die allmähliche Herausbildung von schlaffreien Tageszeiten und -räumen nicht im engsten Verband mit den Veränderungen gesellschaftlicher Arbeit verfolgen.

Ein Beispiel mag das anstelle langer Entwicklungsreihen verdeutlichen. P. Bourdieu hat 1972 seine Versuche mitgeteilt, einen Kalender der "kabyllischen Gesellschaft", ihrer Dörfer, ihrer Feldarbeit im täglichen und im jahreszeitlichen Rhythmus aufzustellen. In seiner "Esquisse d'une Théorie de la Pratique" heißt es (dt. 1976, S. 232ff.): "gleiche Zeiträume erhalten unterschiedliche Bezeichnungen, und, was noch öfter geschieht, gleiche Bezeichnungen umfassen Zeiträume, deren Umfang je nach Region, Stamm, Dorf und sogar Informant variiert und deren Daten unterschiedlich festgelegt werden. Überdies kann es vorkommen, daß ein und derselbe Informant an zwei verschiedenen Zeitpunkten des Gesprächs für ein und denselben Augenblick im Jahr zwei verschiedene Bezeichnungen, eine der Berbertradition, die andere der islamischen Tradition entlehnt, vorträgt." Entsprechend findet Bourdieu unterschiedliche Kalender für Feldarbeiten, für die Küche, die Frauenarbeiten. Jeder dieser einzelnen Kalender enthält auch "tote Zeiten", die verdöst und daher vergessen werden; er kann von Dorf zu Dorf variieren trotz gleicher Bezeichnungen, denn die Dörfer sind auf keinerlei wechselseitige Zusammenarbeit, ~~keinen~~ Austausch angewiesen.

Das relativ genaue Synchronisieren des Schlaf-Wach-Rhythmus

Über alle Räume, über sprachliche, zivilisatorische Grenzen hinweg entwickelt sich parallel zur Entstehung weiträumiger sozialer Verflechtungen und Abhängigkeiten, weltumgreifender Arbeitsteilung, globaler Zusammenarbeit der Menschen und allmählich zunehmender zeitlicher Langsicht im Umgang mit den Arbeitserträgen. Mit dem schrittweisen Entdecken des Potentials menschlicher Arbeitsleistungen, ihrem planvollen Einsetzen in immer weitreichenderen Verflechtungszusammenhängen, mit der Entdeckung der "Arbeit" als der relativ selbständigen Grundlage des Lebens der einzelnen Menschen wie schließlich der gesamten Wirtschaftsgesellschaften, werden Manufakturen, Fabriken, Industriebetriebe, bald sämtliche "Großbetriebe" Begrenzungszentren der Arbeitszeit, werden als die Mittelpunkte der Arbeitszusammensetzung die Koordinationszentren der Zeitverflechtung, die Prägestanzen vieler "Zeitwänge." Von Anfang an entwickeln die frühen kapitalistischen Unternehmer starke Neigungen, die überhaupt vorhandene Zeit der Menschen auch in tatsächliche Arbeitszeit zu verwandeln; auf die frühen Beispiele der Nachtarbeit und Wechsel- schicht von Kindern hat Marx im Zusammenhang der Entstehung des Mehrwertes hingewiesen.- "Das Optimum (der Arbeitszeit) wird erreicht," formuliert später W.Sombart lakonisch über das "Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus", "wenn der Produktionsprozess kontinuierlich ist, das heißt an 365 (366) Tagen je 24 Stunden ununterbrochen sich vollzieht. Ist kein ununterbrochener Betrieb möglich, so gilt es, den Arbeitstag so lang wie möglich auszudehnen. Zugleich aber auch Sorge zu treffen, daß innerhalb der Arbeitszeit keine toten Zeiten entstehen durch Pausen in der Fabrikation, Wartezeiten im Transportwesen, Unbeschäftigtsein des Verkäuferpersonals u.dgl." (3.Bd., 2. Halbbd., München 1927, S.930ff.). Diese Praktiken weiten sich aus; am 18.4.79 ist in verschiedenen deutschen Tageszeitungen die Äußerung eines Direktors der Reifenindustrie zu lesen, der zur Eröffnung der Hannover-Messe erklärt: "In Indien ist es noch eine reine Lust, Reifen herzustellen. Hier kann man an 360 Tagen im Jahr voll produzieren."

In dem Maße, wie eine generelle Arbeitspflicht für alle Erwachsenen und der allgemeine Schulzwang für Kinder und Jugendliche durchgesetzt werden, begrenzen Großbetriebe für Güter wie Dienstleistungen und Schulbetriebe mit ihrer besonderen Zeitökonomie auch

die täglichen, jährlichen und lebenszeitlichen Zeithaus-
halte der einzelnen Menschen und anderer Verbände. Umge-
kehrt erfahren Menschen, die eine Zeit lang oder für immer
aus den Arbeitsprozessen ausscheiden, jetzt dramatisch den
"Zeitverfall" in ihren von der "Arbeit" relativ abgetrennten
Wohnverhältnissen, ihren Schlafgewohnheiten. Etwas allgemei-
ner gesagt: Das Wort "Zeit" ist Symbol für einen Zusammenhang,
den Menschen mit Erinnerungs- und Synthesevermögen zwischen
zwei oder mehr "Kontinuen von Veränderungen" legen, um dann
eins am anderen zu messen. Zeitrelationen sind daher Verbin-
dungen zwischen wenigstens drei Kontinuen: zwischen Menschen,
die Verbindungen herstellen und zwei Kontinuen von Verände-
rungen, wobei sie einem davon die Aufgabe eines Standardkonti-
nuums zuweisen, eines Bezugsrahmens für das andere. (N.Elias,
Een essay over Tijd, in: De Gids, 137.1974, 9/10, pp.600-608)
Unter dem Eindruck der betrieblichen Arbeit als dem zeitlichen
Bestimmungs- und Bezugsrahmen konzentrieren sich folgerichtig
alle Bemühungen und Wünsche "Vielzuschlafen, auszuruhen; abzu-
schalten, auszuspannen" auf "arbeitsfreie" Zeiten, wie es zahl-
reiche Urlauberbefragungen, etwa die jährliche "Reiseanalyse"
(seit 1973) feststellen. Mit dem Kampf der Arbeiterbewegungen
um den "Normalarbeitstag", der Verringerung der Arbeitsstunden
auf zwölf und schließlich darunter, werden die Phasen einer
innerbetrieblichen Rationalisierung der Arbeitsleistungen, das
sind bald vor allem Arbeitszeiten, intensiviert.

5. Mit den "Ermüdungsforschungen" wird eine wissenschaftlich
neue Fragestellung eröffnet. Anfänge dazu hatte es schon an-
läßlich der großen Festungsarbeiten unter S.de Vauban (1637-
1707), dann unter B.F. de Bélidor (1729) gegeben; mit dem
Aufkommen der "Großindustrie" nehmen sie zu. 1888 erscheint
das Buch des Italieners A.Mosso "Über die Ermüdung", der wie
viele andere versucht, sie mit einfachen Apparaten zu messen.
1908 veröffentlicht Max Weber unter ausdrücklicher Berufung
auf Emil Kraepelins Buch "Die Arbeitskurve" von 1902 sowie
die Untersuchungen von dessen Schülern seinen Aufsatz "Zur
Psychophysik der industriellen Arbeit". "Dem Grundbegriff der

'Ermüdung' steht derjenige der 'Erholung' gegenüber. Beide werden praktisch auf die Abnahme bzw. Wiederzunahme der Fähigkeit bezogen, konkrete Leistungen in gegebenen Zeiteinheiten zu wiederholen. ...Ermüdung ist im übrigen bekanntlich nicht nur die Folge von 'Arbeit' im Sinn der Vollziehung irgendwelcher bewußten 'äußeren' oder 'inneren' Anstrengungen. Erfahrungsgemäß ist vielmehr ausreichender Schlaf als Mittel für die Beseitigung derjenigen allgemeinen Ermüdung, welche durch den Kräfteverbrauch des bloßen Lebensprozesses als solchen, gleichviel ob die Wachezeit in 'Arbeit' oder in absoluter 'Ruhe' zugebracht wird, entsteht, stets schlechthin unersetzlich." Indem Max Weber diese Versuche, besonders auch "die Messung der Ermüdung an Personenmassen", völlig verwirft und mit ihm einige Generationen von Soziologen, werden in den ersten "Ermüdungslabors" - 1920 wird das "Harvard Fatigue Laboratory" gegründet - die Fragestellungen stark eingeengt. Die Bewegungen im Gefolge F.W.Taylors, L.M. Gilbreth', H.Fords und E.Mayos verwirklichen die verschärften Zwänge der Arbeitsrationalisierung, schränken zugleich die wissenschaftlichen Fragestellungen immer weiter ein, lenken sie in eine einzige Richtung, bis sie im Zuge der "verwissenschaftlichten Betriebsführung" 1964 lauten können: "Die Frage, was der Mensch bei einer Arbeit leisten kann, ist die Kernfrage der Arbeitswissenschaft." (H.H.Hilf) Beseitigten die großen Betriebe anfangs Schläfrigkeit, "tote Zeiten," Faulenzen, den alten Büroschlaf durch verstärkte Kooperationszwänge, genauere wechselseitige Kontrollen, durch eine Vielzahl sozialer Verflechtungen der Betriebe untereinander, schließlich durch ingenieurmäßige Spezialisten der Bewegungs- und Zeitkontrollen, werden die "Ermüdungs"probleme jetzt auch aus den arbeitswissenschaftlichen Fragestellungen ausgelassen. Während die Berufs- und Erwerbsarbeit der einzelnen Menschen sich an dem betrieblichen Geschehen als dem Standardkontinuum aller Zeitveränderungen immer genauer orientieren muß, in dessen Verläufen allmählich schlaffreie Zeiten und Räume geschaffen worden sind, können jetzt Ermüden, Müdesein, Sich-erholen, Schlafen als genau

ausgegrenzte, im Bezugskontinuum betrieblicher Arbeitsabläufe fehlende, daher nur noch außerhalb der "Arbeit" vorkommende Tätigkeiten wahrgenommen werden. Jetzt werden Schläfrigkeit, Müdigkeit, Schlaf als Zustände erfahren, die von anderen Verhaltensweisen klar zu unterscheiden sind, die als relativ autonome Körperzustände "hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens" verlagert, als etwas begriffen werden, das hauptsächlich mit den Wohnverhältnissen zu tun hat. Indem Menschen den Schlaf aus ihren betrieblichen Arbeitsprozessen immer vollständiger ausschließen, fördern sie das Zentrieren des Schlafes auf Wohnhäuser und Wohnungen, verstärken die strengere raum-zeitliche Eingrenzung auf separate "Schlafräume".

6. Im Jahre 1939 erscheint in Chicago zum ersten Mal Nathaniel Kleitmans Buch "Sleep and Wakefulness", für die physiologische Schlafforschung Auftakt und Beginn einer erfolgreichen Ära und für lange Zeit Richtstab -, wie so oft bewirkt durch schlichteste Änderungen der wissenschaftlichen Fragestellungen, durch Vereinfachen: Warum schlafen wir? Weshalb acht Stunden? Dann folgen etwa die Selbstversuche mit Verschiebungen des Tag-Nacht-, des Hell-Dunkel-Rhythmus, mit schrittweise verstärktem Schlafentzug. N. Kleitman befaßt sich seit 1921 mit diesen Versuchen. 1963 gibt er eine nochmals erweiterte Fassung seiner Arbeit heraus. Für ihn hat der Schlaf nun bereits jene sozial abgehobene, abstrakte Gestalt, die ihn zum leicht im Schlaflabor isolierbaren Untersuchungsgegenstand macht. Ein Großteil der Erfolge der modernen Schlafforscher beruht auf diesem folgerichtigen Reduzieren ihrer Fragen, ist mit der weitgehenden Beseitigung aller gesellschaftlichen Seiten des Schlafes aus den wissenschaftlichen Fragestellungen verbunden. Eine Entdeckung Kleitmans ist später durch viele Forscher bestätigt (p.184): "So viel wir über das Etablieren, Unterhalten und Umgestalten des 24-Stunden-Wechsels von Schlaf und Wachsein samt den zugehörigen Zyklen wissen, gründet dieser Wechsel auf nervösen und endokrinen individuell erworbenen Mechanismen...Eine annehmbare Theorie des Schlafes und des Wachseins muß die Anpassung an den 24-Stundenwechsel von Nacht und Tag sowie die Veränderbarkeit des

24-Stunden-Rhythmus erklären, nachdem er einmal fest stand."-Die-sekörperlichen Veränderbarkeiten bestätigen die vorausgegangenen Wechsel.

7. Um so schwieriger ist es seither herauszufinden, wie Menschen die soziale Sicherung ihres Schlafes nun tatsächlich organisieren; vielleicht noch verwickelter zu entdecken, in welcher wissenschaftlichen Gestalt sich die Fragen in dieser Richtung verbergen. Eine einfache Wendung unserer Blickrichtung fort von einem sozial isolierten, abstrakten Schlafbegriff hin auf die Soziogenese unserer Wohnverhältnisse, das Entstehen der Haus- und Wohnungswirtschaften, jetzt aber gesehen aus dem Blickwinkel der Arbeitsverhältnisse, den Veränderungen der Arbeitsräume, aus dem gesellschaftlichen Umbau der Arbeitsverfassungen, deutet die Richtung an, in es lohnen könnte soziologische Fragen zu formulieren.

Im Zuge des Auflörens, des Aufspaltens der alten europäischen Hauswirtschaften, im Verlauf des Trennens in kleinfamiliäre und in betriebliche Einheiten, in Familienhaushalte und in Wirtschaftsunternehmen ist wenig beachtet worden, wie Schritt für Schritt auch das Häuserverwalten, das Herstellen, Bewirtschaften, Besorgen, Erneuern, Unterhalten aller Gebäude, in denen Menschen wohnen, sich zeitweilig aufhalten, schlafen, zu einem relativ autonomen Bereich geworden ist.

Die bisher angezeigten Prozesse -, das Verringern der relativen Öffentlichkeit der Schlafräume durch eine verhältnismäßige Zentrierung und Abschirmung der Wohnsphären auf "abgeschlossene Wohnungen", wie wir diese Produktions- und Zähleinheiten charakteristischerweise seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nennen, durch das Beseitigen des Tagesverschlafens mittels einer Konzentrierung gesellschaftlicher Arbeit auf Betriebe - und die vielschichtig interdependente Schaffung schlaffreier Zeiten und Räume (in den Betrieben, auf Wegen, städtischen Straßen und Plätzen), alle diese Vorgänge führen jetzt in durchaus ungesteuerten, ja kaum bisher erkannten sozialen Prozessen zu einem Zentrieren aller Fragen der gesellschaftlichen Koordinierung der menschlichen Schlafbedingungen auf das Häuserverwalten, das Verteilen, Handhaben, Zuordnen der

dort allein gesellschaftlich gebotenen, erlaubten, schließlich möglichen Schlafräumlichkeiten und -zeiten. Die empfindlicher gewordene Handhabung der sozialen Bedingungen des Schlafes ist mehrfach verflochten mit dem Bauen und Verwalten der einzelnen Wohnungen, der Häuser, der Stadtteile und der Städteorganisation im ganzen. Wenn gesagt worden ist, sämtliche Einrichtungen der Menschen seien mehr und mehr "hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens verschoben", wo sind diese Kulissen?

Wir müssen die Wandlungen der Wohnungswirtschaft, der Wohnungspolitik, die Kämpfe um das Gestalten und Verteilen unserer Wohnungen, aller Häuser mit Betten, um die Anlage und das Errichten von Städten, auch als Auseinandersetzungen um diese sozialen Bedingungen des Schlafes ansehen. Die hochabstrakte Sprache, in der das geschieht, der hohe Grad an formaler Rationalisierung des Sprechens über Wohn- und Schlafräume und des Rechnens damit, des Redens in Kosteneinheiten, in Flächeneinheiten, die zur Disposition stehen, in Bauvorschriften, markiert die große, bereits erreichte soziale Distanzierung der Organisationen, Betriebe, politischen Verbände von den Verhaltens- und Empfindungsstandards der einzelnen Menschen, den hohen Verflechtungsgrad,

die vielen dazwischengeschobenen Handlungsketten, bei der sozialen Ausgestaltung der Wohnverhältnisse.

8. Gegenüber dem Gebrauch der Wohnungen, der Schlafräumlichkeiten und der Betten -, wo es sie überhaupt gab, im Mittelalter haben diese Verflechtungszwänge die wechselseitigen Empfindlichkeiten, die Schamstandards der Menschen so verändert -, werden nun "Bett und Körper als derartige psychische Gefahrenzonen höchsten Grades" (N.Elias) empfunden, daß auch das Sprechen darüber nur noch umschreibend, weiter reduziert auf förmlichere, abstraktere Kategorien möglich scheint. Betrachten wir einige Entwicklungsbeispiele für die wachsende Empfindlichkeit gegen Störungen.

Noch die Bauten des 18. Jahrhunderts zeigen Schlafräume als leicht von außen zugängliche, meist gar nicht weiter ins Hausgefüge integrierte, selten überhaupt "abgeschlossene" Hausteile, Zimmer oder - in den aufwendigeren Bauten: getrennte Flügel der Gebäude. Bauern, ländliches Gesinde, Knechte schlafen nie in abgeschlossenen Wohnbereichen. Aus dem 17. Jahrhundert wird von deutschen Badeorten berichtet, daß "aus Mangel an Schlafstellen die Hälfte der Gesellschaft nur bis Mitternacht schlief, während die andere Hälfte, die bis dahin dem Vergnügen nachging, alsdann zur Ablösung erschien." (F.RAUERS, Bd.2, p.869). Die großen Herren des 18. Jahrhunderts schlafen meist in getrennten Schlafräumen und die Bürger ahmen mit ihren Villen im 19. Jahrhundert die allmähliche Trennung der Schlafräume des Herren und der Dame nach und errichten, wo irgendmöglich, auch ihren Kindern eigene, getrennte Schlafmöglichkeiten. Wir finden ein Nebeneinander höchst unterschiedlicher Praktiken für den eigenen Schlaf vorzusorgen, selbst innerhalb einer Schicht; am deutlichsten zeigen das die Frühformen des Beherbergungsgewerbes. Am Ende des 18. Jahrhunderts übernachten in der Schweiz "vornehme Leute, auch Mylords, Grafen, um die Gletscher ein großes Wunder der Natur zu besichtigen" beim nächsten Pfarrer, der Zimmer dafür einrichtet (H.Dasen). J.W. Goethe muß ein Klappbett auf "die Italienische Reise" mitnehmen. Während bereits das vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die kommerziellen Großhotels mit mehr als tausend Betten in sechs oder mehr Geschossen auftürmt, zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dann in London oder Paris solche Großhotels kennt, wie N.Pevsner 1976 in seiner "History of building types" zusammenfassend darstellt. Das Waldorf-Astoria in New York entsteht ab 1890 mit tausend Schlafräumen, Stevens in Chicago wird 1927 mit dreitausend Schlafzimmern eröffnet. Die eigenen Schwierigkeiten, "ein Hotelzimmer zu nehmen", hat Hermann Hesse 1924 als "Kurgast" in Baden-Baden treffend beobachtet. Ihm wird dieser banale Akt, ein ruhiges Zimmer zu suchen, im Großhotel, mit Erinnerungen,

Affekten, Phobien, phantastisch überladen, zum Martyrium...

Das Wählen eines Schlafzimmers ist also für unsereinen eine äußerst heikle ... hoffnungslose Unternehmung,... Und da erfahrungsgemäß bei keinem einzigen Zimmer der Welt jene so innig ersehnte Ruhe- und Schlafsicherheit feststellbar ist, da das anscheinend ruhigste Zimmer Überraschungen birgt...(weshalb ich) jedesmal wieder lange Verhandlungen über das zu wählende Zimmer führe, mich nach Nachbarn, nach Türen und Doppeltüren, nach Drum und Dran gewissenhaft erkundige. ..Kurz,..ich handelte, wie ein Nervöser beim Suchen eines Schlafzimmers handeln muß..." Mit der Zunahme, dem Zusammendrängen von vielen Menschen in Gebäuden und Häusern, mit dem Vermehren der Anzahl der Betten und Schlafräume, erhöhen sich die gegenseitigen Interdependenzen der Menschen, wandeln sich die Schlafstandards. Störte früher eine Berührung der anderen, sind jetzt die bloßen Geräusche der anderen Menschen störend, peinlich. "Während es früher üblich war, in einem Fremdenzimmer möglichst viele Betten unterzubringen," heißt es 1932 über "die Entwicklung des modernen Reise- und Fremdenverkehrs im Gebiet des Vierwaldstättersees" über Hotels allerersten Ranges", "beschränkte manderen Zahl und sah darauf, dem Gast den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen...Zur Ablenkung von Schall und Lärm wurden Doppeltüren angebracht."

Je mehr Menschen, je mehr Zimmer zum Schlafen in Häusern konzentriert werden, um so mehr Menschen werden dazu benötigt, sich um die Häuser, die Räume, deren Einrichtungen, zu kümmern. Ein Erhöhen der Empfindlichkeit gegen Störungen des Schlafes, ein Veränderungsschub der Schlafstandards, wandelt auch die Figuration jener Menschen, die den Schlaf der anderen sichern, mit bestimmen, erzeugt dadurch eine Vielzahl neuer Aufgaben und Instanzen zur Sicherung des Schlafes, Hausdiener, Hausmeister, Putzfrauen, aber auch Hauswirte, Hotelchefs, Heimleiter -, Das Verlagern des Schlafes hinter die Kulissen, hinter neue kommunikative Mauern, das immer umfänglichere Domestizieren des Schlafes verstärkt auch die Spannungen.

9. Dementsprechend verlagern sich die Spannungen beim Zugang zu den Schlafräumen anderer Menschen. Anschauliche Beispiele finden wir aus den Phasen größerer Aus-
einandersetzungen, der akuten "Wohnungsnot" während des raschen Städtewachstums, zwischen vom Lande zuwandernden jungen Industriearbeitern und den älteren Schichten, den länger in den Städten ansässigen Bewohnern gegen Ende des 19. Jahrhunderts oder auch beim Einrichten neuartiger Haustypen und Wohnverhältnisse, etwa der Heime, wie die Massenunterkünfte nun genannt werden. 1892 erörtert beispielsweise eine Berliner Konferenz von "Fabrikbesitzern" und höheren Beamten die Wohnverhältnisse. Ein Sprecher meint und fordert die jungen Arbeiter "in Familien" statt in "Junggesellenkasernen" unterzubringen, falls dort die "Einlogirstuben von den Wohnräumen der Familie abgesondert sind... und jeder Einlogirer sein eigenes Bett hat... und, daß ein so geregeltes Einlogirerwesen unter den hiesigen Verhältnissen für die Einlogirer in jeder Beziehung besser ist, wie eine Einkasernierung." - In der Hausordnung des Arbeiterinnenheims einer Spinnerei heißt es 1892: "...Früheres Schlafengehen ist ohne ausdrückliche Erlaubnis der Vorsteherin verboten... Es ist verboten: 1) Fremde nicht ins Heim gehörige Personen mit in den Speisesaal oder in die Schlafssäle zu nehmen. 2). Im Speisesaal oder in den Schlafssälen sich ungehörig zu betragen 3) Das Betreten der Schlafssäle und das Benutzen der Betten während des Tages." - 1898 erläßt der Regierungspräsident in Düsseldorf eine Verordnung: "Die Schlafräume müssen derart beschaffen sein, daß die ledigen, über 14 Jahre alten Personen nach dem Geschlecht getrennt, in besonderen Räumen oder Abschlüssen schlafen können, und daß jedes Ehepaar für sich und seine noch nicht 14 jährigen Kinder einen besonderen Schlafraum oder doch einen besonderen Abschlag im Schlafraum besitzt." - 1904 heißt es im Preußischen Wohnungsgesetzentwurf, der jahrzehntelang von den "Wohnungsreformern" vorbereitet worden war in umfänglichen Vorschriften über das Schlafen: "Mietwohnungen... Wohn- und Schlafräume... müssen einen durch keine fremden Wohn- und Schlafräume (auch Küchen) führenden verschließbaren Zugang haben... Aufnahme dritter, nicht zur Familie

gehöriger Personen zum Wohnen oder Schlafen... gegen Entgelt als Zimmermieter (Zimmerherren, Chambregarnisten, Einlieger, Einlogierer, Miet-, Kost- und Quartiergänger) oder Schlafgänger (Schläfer, Schlafleute, Schlafsteller, Schlafgäste, Schlafburschen und -mädchen) darf nur erfolgen, wenn den nachstehenden Bestimmungen genügt wird: ... Einlieger und Schlafgänger verschiedenen Geschlechts dürfen gleichzeitig nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde und nur dann aufgenommen werden, wenn die Schlafräume der Einlieger oder Schlafgänger verschiedenen Geschlechts voneinander baulich oder in einer sonst geeigneten Weise, die den unmittelbaren Verkehr ausschließt, getrennt sind..."

In dieser Phase eines gewaltigen Veränderungsschubes, der beschleunigten Transformation agrarisch-bürgerlich kleinstädtischer Wohnverhältnisse in stärker industriell großstädtische Wohnweisen und Abhängigkeiten, während der "Bekämpfung der Wohnungsnot" mit den Mitteln verstärkter Kontrollen, mit den Versuchen vermehrten Drucks gegenüber den bis dahin relativ familienlosen Schichten, mit jahrhundertelangen anderen Lebensgewohnheiten, erscheint in einer der Städte mit den beengtesten Wohnverhältnissen, auf dem Höhepunkt dieser Konflikte S. Freuds "Traumdeutung". Was könnte die sozialen und seelischen Spannungen jener Menschen besser markieren als diese Kontraste? Die Einsichten Freuds, jeder Mensch träumt, verarbeitet im Schlaf beim Träumen die Tagesergebnisse, -konflikte, besonders die verdrängten Sexualerlebnisse und -phantasien -, die Traumdeutung wird deshalb die via regia zur Kenntnis des Unbewußten im Seelenleben -, doch sie wird kaum zur Kenntnis genommen, wenig beachtet, lange beiseite gedrängt. Die 600 Exemplare von 1899 sind erst nach zehn Jahren verkauft, wobei der Autor glaubt anlässlich der zweiten Auflage bekunden zu müssen, "daß Totgeschwiegenwerden das Schicksal dieses meines Werkes sein müsse." Der gleichzeitige Kampf

um die Veränderung der Schlafgewohnheiten, Teil der Verminderung des "Wohnungsmangels", die Auseinandersetzungen zwischen den älteren Stadtbürgern und den neuen ländlich-industriellen Zuwanderern offenbaren die ganz anderen Auffassungen, zeigt die tatsächlich ganz andere Richtung der Spannungen an. Die älteren etablierten, die an Haus, Besitz und an Familien fester gebundenen Gruppen fühlen sich durch die relativ familienlosen Wohn- und Schlafgewohnheiten, durch die weniger interdependenten, öfter wechselnden, unstetere Sexualbeziehungen der jungen Zuwanderer bedroht. Zwar ist der Traum der Hüter des Schlafes, aber wer sichert die Möglichkeiten zu träumen? Was garantiert den von anderen Menschen ungestörten Schlaf? Die städtischen Bürger setzen zahlreiche Personen für solche häuslichen Kontrolldienste, für das Häuserbeschützen und -verwalten ein -, Vizehauswirte, Hausmeister, Heimleiter oder Heimvorsteherinnen. Die staatlich-kommunalen Beamten erfinden neue Kontrollinstanzen, die Wohnungsaufsichts-, die Bau- und Planungs-, die Wohnungsämter, betrauen Wohnungsinspektoren, Gesundheitsbeamte, Wohnungspfleger damit, die Zugang zu den Schlafräumen stärker von den nun schlaffreien Räumen zu abzutrennen, ihre dauerhafteren Benutzungsgewohnheiten öfter zu inspizieren.

10. Keine jener ungezählten Anordnungen, Erlasse, Schlafvorschriften, Haus- oder Wohnordnungen zielt allein auf den physiologischen Schlaf. Alle diese Vorschriften des richtigen Benehmens sind stets auch auf das Sexualverhalten gerichtet. In ihrer oft zwanghafte Sprache, die die Spannungen im Verlauf des Umbaus der Affekthaushalte wiedergibt, berücksichtigen sie genau de stärker verhäuslichten kleinfamiliären Sexualstandards, wie sie unter längerfristig sozial gesicherten, enger miteinander verflochtenen großstädtischen Wohnbedingungen entstehen, das kommunikativ akzentuiertere Abtrennen von Geschwistern verschiedenen Geschlechts nach der Pubertät, stärkere Bemühungen Inzestbeziehungen zu vermeiden, relative Indifferenz gegenüber gleichgeschlechtlicher Betätigung und betontere Strafdrohungen gegenüber vorherrschend promisken Verhältnissen. Sie operieren mit einem soziologischen Schlafbegriff. In dem Maße, wie diese Menschen durch den höheren Ver-

flechtungsgrad ihrer Wohnbeziehungen, durch die Zunahme fremder Kontrollen zu größerer Selbstkontrolle veranlaßt werden, sie die neuen Schlafstandards allmählich übernehmen, in dem Tempo, mit dem Wohnhäuser, "abgeschlossene Wohnungen" und Schlafräume vermehrt werden können, das heißt in den europäischen industriellen Staatsgesellschaften etwa im Laufe eines Jahrhunderts, verringern sich die Sanktionsdrohungen, erübrigen sich und verschwinden jene häuslichen Bewacher des Schlafes. Die kommunikativen Mauern, die die Schlafenden schützen sollen, werden verstärkt, vermehrt, die Empfindlichkeit gegen Schlafstörungen weiter erhöht.

Wo die häusliche Gestaltungsmacht der Verwalter im Verhältnis zu den einzelnen Bewohnern besonders groß ist, finden sich auch 1965 Verhaltensvorschriften wie die für Studenten-Wohnheime in Bonn formulierten Sätze: "Zwischen 22 und 9 Uhr halten sich Herren nicht im Damenflügel, Damen nicht im Herrenflügel auf." Oder in anderen Hausordnungen desselben Jahres in Bonn: "Dem Vorsitzenden und dem Direktor des Studentenwerks, dem Heimleiter und den von diesen bestellten Personen ist das Betreten der Mieträume jederzeit gestattet. Dies wird sich jedoch auf Fälle besonderer Notwendigkeit beschränken." Das Sprechen über den Schlaf ist weniger direkt, noch abstrakter geworden.- Ein Arzt formuliert 1970 "Gründe für die Kritik an den Kuren": "Die Belegung von Doppel- oder Dreibettzimmern mit sehr leidenden Patienten macht im Krankenhaus kaum Schwierigkeiten, obwohl die Behinderung untereinander oft groß ist. Aber viele leichtkranke Kurpatienten empfinden den Bezug eines Doppelzimmers mit der geforderten und notwendigen Rücksicht auf den Zimmernachbarn als nicht zumutbare Belastung durch die genannte Grunderwartung...alles in der Kur müsse angenehm sein." Die umschreibende Sprache offenbart die Spannungen, wie die Menschen die erreichten Wohn- und Empfindungsstandards erfüllen wollen, gleichgültig in welchen Gebäuden zum Schlafen sie sich befinden; solche Beispiele zeigen auch, wie selbstverständlich die Standards des richtigen Verhaltens im Schlaf die sexuellen Betätigungen mitenthalten und mit einem fiktiv gewordenen medizinischen Schlafbegriff in Kon-

flikt geraten. - Mit der fortschreitenden Verhäuslichung einzelner Körperfunktionen, mit dem weiteren Abtrennen, dem Einhausen ist, wie sich verschiedentlich herausstellte, auch eine zunehmende Architektonisierung verbunden, ein Übertragen von bisher sprachlich artikulierten Benehmensvorschriften in architektonische Raumzeichengefüge ohne, daß sich umgangssprachlich überhaupt noch ausgesprochene Verhaltensstandards finden lassen. Schlafzimmer werden tabuisiert, für unantastbar erklärt. In einer Untersuchung von Hausfrauen einer großstädtischen Vorortssiedlung über "Soziologische Aspekte der Wohnungsnutzung" (Heiner Schäfer 1973) sprechen sich die Mütter in ihren Antworten auf die Frage, "benutzen Sie das Schlafzimmer auch tagsüber?", entschieden dagegen aus: "Nur nachts, weil wir am Tag nicht schlafen. Man soll sich nicht im Schlafzimmer aufhalten. Auch Kinder gehen da nicht rein. Sie würden bestimmt vorher fragen und würden es auch gar nicht versuchen. Das Schlafzimmer ist das Zimmer der Eltern, auch der Junge (5 Jahre alt), der dort schläft, würde sich nicht wagen, da tagsüber reinzugehen." Nur 14 von 99 antwortenden Müttern haben nichts dagegen, ihre Kinder tagsüber die Zimmer benutzen. 66 lehnen dies ganz strikt ab: "Da werde ich böse." Oder: "Rausjagen! Hat ja das Kinderzimmer dazu!" Vermutlich seien diese Restriktionen in Richtung auf einen höheren sozialen Status weniger streng.

11. Schließlich einige Beispiele für Veränderungen im Umgang mit Betten. Das Vorkommen von Betten sich in manchen Gesellschaften über Jahrtausende zurückverfolgen. Die Phase, in der jeder Mensch ein Bett zum Schlafen sein eigen nennt, beginnt erst im 20. Jahrhundert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts finden wir viele Hinweise, die den Menschen sagen, wie sie damit umgehen sollen. Aus einer Hausordnung von 1892: "Das Bergmannsheim stellt Jedem in der ihm vom Hausmeister angewiesenen Schlafstube zur Benutzung: ein Bett mit vollständigem Bettzeug, ein Handtuch...und Bettwäsche werden in reinem, gutem Zustande geliefert und nach Bedürfnis ersetzt.- Vor dem Gebrauch des Bettes sind die Kleider abzulegen. Nach dem Aufstehen hat Jeder sein Bett sofort wieder in Ordnung zu bringen. Das Rauchen im Bette ist streng untersagt."

In einer anderen Hausordnung eines Arbeiterinnenheims einer Spinnerei heißt es 1892 über die "Tageseinteilung": "Früh 5 1/4 giebt der Nachtwachmann mit der Glocke das Zeichen zum Aufstehen. Jede macht hierauf ihr Bett, wäscht sich, nimmt ihr am Abend vorher empfangenes Frühstück und geht zur Arbeit. Überflüssige Kleidungsstücke sind vom Schlafsaal zu entfernen..." Seit der gleichen Zeit finden sich überall Anweisungen mit einem Satz wie dem des Reinerungspräsidenten von Münster: "Die Einrichtung von wandschrankartigen Verschlägen zu Schlafzwecken (sogen. Bettkisten, Butzen, Durtichen, Dudichen) ist verboten." (1901) - Solche "Verschläge finden sich noch heute in den reichen Bauernhöfen der Vierlande bei Hamburg... für den Hofbauern wie das Gesinde," berichtet 1914 R. Eberstadt über "Städtebau und Wohnungswesen in Holland", wo sie länger "untersagt sind". Die meisten Menschen schlafen auf Stroh. - Eine Übersicht von 1907 faßt "Deutsche Wohnordnungen" (W. von Kalckstein, Leipzig) zusammen: "Bestimmungen über den Wechsel von Bettstroh, Bettwäsche, ... daß im Durchschnitt vierteljährlich neues Bettstroh verlangt wird, womit man sich auch einverstanden erklären kann... Eine ganze Reihe von Verordnungen verlangt ausdrücklich Strohsack, Kissen und Decke für jede Lagerstätte..." Vielen Stadtbewohnern geht es wie M. T. W. Bromme 1905 in seiner "Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters" schreibt: "Aber auch wenn sie Nachts still sind, hat die Frau doch keine rechte Nachtruhe. Denn es schlafen zwar 3 Kinder in einem Bett, ein Knabe schläft mit mir, aber die zwei kleinsten mit der Mutter, selbst wenn diese hochschwanger ist. Es ist einmal nicht anders möglich. Man schafft nicht früher ein Bett an, bis die allerhöchste Not ist. Denn bar bezahlen kann man es doch nicht. Dabei sind meine Betten nicht etwa zweischläfrige, sondern sie sind nur 90 Zentimeter breit. Und selbst das Stroh dafür ist heute ziemlich teuer geworden, denn leider habe ich es auch nicht zu Matratzen gebracht, obwohl durch Stroh viel mehr Schmutz und Staub entsteht." (p. 359) - Viele Menschen benutzen "andere Schlafstätten, Sofa, Stühle, Fußboden etc.", wie wie die Wohnungserhebungen der meisten Großstädte sorgfältig darstellen. - "Es ist schlechterdings unmöglich, zu beschreiben,

was alles als 'Bett' dienen muß oder als 'Bett' angesprochen wird," resumierte 1930 das Handwörterbuch des Wohnungswesens (p.828) und berichtet über "Verfahren zur Steuerung der Bettennot" durch die neuen "Wohnungsämter" (p.785).

Zur gleichen Zeit kommen neue Arten des Rechnens mit Betten auf, beim Herstellen und Verteilen von Hotel- oder Krankenhausbetten, in der kommerziellen Beherbergung von fremden Gästen. Mit der allgemeinen Verbreitung der Techniken ^{der} wissenschaftlichen Betriebsführung wird diese Betrachtungsweise, das betriebs- und nationalwirtschaftliche Rechnen mit Betten gut dokumentiert. Eine Übersicht über die "Strukturwandlungen des schweizerischen Fremdenverkehrs 1890 - 1935" von H.Gölden gibt 1939 beispielsweise folgende Zusammenfassungen: "Betrieb, Betten und Beschäftigte im Gasthofgewerbe... Betten nach Betriebsgrößen... Zur Verfügung stehende Fremdenbetten nach Monaten... Gastbetten nach Betriebsarten (Zürich).- Im Jahre 1940 spricht ein "Gutachten über die wirtschaftliche Lage der Schweizer Hotellerie" (Basel, p.44ff.) über die notwendige "Anpassung des Bettenangebotes an den schon lange dauernden Frequenzrückgang ... Die Kapitalbelastung pro Bett, das wir als Leistungseinheit betrachten können, erreicht die Summe von 7 820 Fr. Diese Bettenbelastung... zeigt ein ununterbrochenes Ansteigen des Kapitalaufwandes pro Leistungseinheit."- In dieselbe Zeit fällt der Beginn der physiologischen Schlafforschung. Die Schlafenden werden jetzt aus ihrer gewohnten sozialen Umgebung ebenso isoliert, wie das die Physiologen bisher mit Versuchstieren taten. Die einzeln schlafenden Menschen werden seh- und hörräumlich immer weiter voneinander abgesondert. Darin gleichen sich jetzt Schlaflabors, Klinik- oder Hotelzimmer. Ein erneuter sozialer Distanzierungsschub wird offenbar. 1946 notierte ein Hotelbetriebswirt über "die festen Kosten, der Feind des Hotelunternehmens" (A.Walther, Zürich): "In den letzten Jahren zeigte sich immer deutlicher, dass Ehepaare, die in den Hotels der obersten Ränge absteigen, zwei korrespondierende Einzelzimmer einem Doppelzimmer vorziehen." Die Hoteliers schätzten "die Zahl ihrer verfügbaren

Betten manchmal etwas hoch ein"; wenn man "die Frequenzgestaltung etwas näher" beleuchte,"... die Zahl der wirklichen Übernachtungen durch das Produkt von Bettenzahl mal Betriebstage dividiert"... erkenne man bald, "dass die Vollbesetzung ...in Wirklichkeit gar nicht möglich ist...(und)dies rührt von dem häufig sehr ungünstigen Verhältnis zwischen Einzel- und Doppelzimmern her." Die sozialen Distanzierungszwänge der Menschen einzeln zu schlafen werden bald größer als alle Möglichkeiten von Häuserverwaltern, die möglichst viele Menschen zugleich in ein Zimmer bringen wollten. Die Interdependenzketten der Menschen, die ungestörten Schlaf suchen, weiten sich aus. Zeigt 1947 ein Rückblick auf "die Schweizerische Hotel-Treuhand-Gesellschaft 1921 bis 1946, 25 Jahre Krise der schweizerischen Hotelindustrie..." noch die vorherrschend betriebswirtschaftliche Perspektive (C.Jaeger/O.Michel,Zürich,p.157f.), wenn es heißt: "Das...Diagramm (Betriebsergebnis und Zinslast in Franken und pro Bett) illustriert, wie die Zinslast der von der SHTG kontrollierten Hotelunternehmen im Laufe der Jahre 1929-1945 reduziert...werden konnten," ist zwei Jahrzehnte weiter das Rechnen mit Betten wiederum raum-zeitlich ausgedehnt worden. 1965 ermittelte eine Untersuchung(Blaser)"zur Beherbergungsfinanzierung" (Bern) für die ganze Schweiz "230 000 Gastbetten und saisonweise noch etwa 100 000 Privatbetten" mit dem Schluß, "daß die unteren Preisklassen eine weit unter dem Durchschnitt liegende Bettenbesetzung aufweisen;" also werden "Saisonverlängerung bzw. Ferienstaffelung" erörtert. Aus dem Zählen von Betten entwickelt sich ein nationalwirtschaftliches Rechnen mit dem Schlaf, wie es ein Jahrhundert zuvor mit der Arbeit begonnen hatte, nun auf den ganzen Erdball ausgeweitet. "In Erwartung des Jumbo-Jets" (P.Risch, Bern) heißt es 1967: "In den meisten europäischen Städten mit interkontinentalen Flughäfen dürften Hotelbetten in den kommenden Jahren nicht mehr ausreichen, da der Verkehr auf den entsprechenden Flughäfen lawinenartig zunehmen wird." Die Verlängerung der Abhängigkeiten, der Verflechtungen mit einer zunehmenden Zahl unbekannter und fremder

Menschen, veranlaßt die einzelnen, sich auch für den Schlaf weiter zu distanzieren, sich selbst, ihre Empfindungen hinter kommunikativen Mauern zu verbergen.- "In Deutschland wird noch zu sehr die Bettenkapazität zugrundegelegt, in den USA dagegen die Anzahl der Zimmer als Verkaufseinheit," heißtes 1970 in einem Bericht über "Marketingprobleme einer Hotelgesellschaft"(R. Przybalski) - Aus dem Zählen von Betten -, viele Menschen nanntendie neuen Hotels und Apartmenthäuser Bettenberge oder Bettenburgen, aus dem Rechnen mit Schlafperioden, "Übernachtungen", entwickelt sich allmählich ein kalkulierender Umgang mit neuen sozialen Distanzeinheiten,den Zimmern der Schlafenden."Hauptproblem aller Hotelbetriebe ...ist die Nichtspeicherbarkeit der Hauptleistung: der Raumvermietung." - Das Bauen von Schlafräumen und Wohnungen, das Vermehren von Betten und Häusern zum Schlafen verändert die gesamte Figuration der Menschen, die mit den Schlaf der anderen bestimmen;es erhöht die Schlafstandards,läßt aber auch die Empfindlichkeit gegen Störungen des Schlafs wachsen.

Zum Schluß ist nocheinmal auf die Spannungen zu achten zwischen den untersuchten relativ autonom verlaufenden Entwicklungslinien. Aus der gesellschaftlichen Arbeit, besonders ingestalt ihres vorherrschenden Typs der industriellen Erwerbsarbeit, werden Ermüdung und Schlaf weiter heraurationalisiert. Der menschliche Schlaf wird auf von der Arbeit sozial distanziertere Räume, auf "abgeschlossene Wohnungen", auf "Schlafzimmer" zentriert, doch prägt der Arbeitsbetrieb wesentlich den Schlaf-Wach-Rhythmus. Zugleich entwickelt sich in der psycho-physiologischen Schlafforschung, die den "passiven", traumlosen und den aktiven Traumschlaf mißt, Schlafperioden und -stadienund Wachheitsgrade bestimmt(U.J.Jovanović) sowie Schlafüberschuß und Schlafdefizite zu bilanzieren versucht, ein der Industriearbeit verwandter generalisierter Schlafbegriff -, dessen hohen Abstraktionsgrad mit den tatsächlichen sozialen Wandlungen des Schlafens besser, systematischer zu verknüpfen, bleibt eine Herausforderung an die Soziologen.